

Er wurde 1915 in São Paulo geboren, und starb 1963 durch einen Unfall auf der Autobahn Santos_São Paulo. Sein Wagen wurde von einem mit Bierfaessern beladenen Lastwagen zertruemert. Das war das einzige "abenteuerliche" Ereignis im Leben des Denkers, der im Verlust des Abenteuers ein Symptom fuer den Niedergang unserer Kultur sah. Er lebte unter Buechern, reiste kaum, kannte weder Europa noch die Vereinigten Staaten, und sein geographischer Horizont war vom Itatiaia-Gebirge einerseits, von den Straenden in Santos andererseits bezeichnet. Er schrieb wenig, in muhsam gedrechseltem Stil, aber es tauchen in seinen Schriften, wie gegen seinen Willen, Inseln dichterischer Begeisterung auf, die ihresgleichen in der brasilianischen Literatur suchen. Seine Hauptwerke sind (1) Philosophische Versuche, (1948), (2) Exegese der Tat, (1949), (3) Dialektik des Gewissens, (1950),⁴ Theologie und Antihumanismus, (1953), und verschiedene Essays, die in Zeitschriften zerstreut sind. Seine Werke wurden vom Brasilianischen Institut fuer Philosophie in zwei Baenden gesammelt. Er hat eine neue philosophische Terminologie des Portugiesischen geschaffen, und viele seiner Ausdruecke sind in die gebildete Umgangssprache eingegangen.

Es ist mir unmoeglich, ueber seine Gedankenwelt objektiv zu berichten. Er war mein Freund, wir haben taeglich gegeneinander gekaempft und sind aneinander gewachsen. Was folgt, ist eine Fortsetzung jenes Kampfes. Das Christentum im Urteil eines seiner Gegner wird also, in dieser Arbeit, im Licht eines Gegners dieses Gegners erscheinen. (Wobei diese doppelte Negation nicht als eine Position aufgefasst werden sollte).

Die westliche Zivilisation wird von einem unterirdischen Strom "ketzerischer Tendenzen" begleitet. Der Strom steht unter Druck, und bricht in entscheidenden Momenten der Geschichte gewaltsam an die Oberflaeche. Ein solcher Ausbruch ist das Werk Ferreira da Silvas. Silva empoeert sich gegen die grundlegenden Werte des Westens, untersucht sie kritisch, und verwirft sie. Er bestreitet die Gueltigkeit dieser Werte, und behauptet, dass die Geschichte des Westens experimentell die Nichtigkeit dieser Werte unter Beweis stellt. Er bestreitet das Recht, mit dem unsere Kultur uns ihre Regeln aufzwingt, er bestreitet die Gueltigkeit der Regeln, und er versirft die Welt, die sich nach den Regeln verwirklicht hat und weiter verwirklicht. Er verneint das, was er "unseren Entwurf" nennt, und wehrt sich, an ihm teilzunehmen. Er versucht, auszusteigen.

Es mag also dem, der ihn liest, auf den ersten Blick so scheinen, als sei der Ausgangspunkt seines Denkens die Ethik. Das waere ein Fehler. Silva geht von der Logik aus, er war ein Assistent Quine's und schrieb eine kurze Arbeit ueber symbolische Logik im Alter von 23 Jahren. Und seine Logik wieder ist aus seiner Suche nach Harmonie zu erklaren. Er ist, zeit seines Lebens, vom Durst nach Schoenheit getrieben. Nicht das Gute und Boese beschaeftigen ihn im Grunde seines Wesens, sondern der Hass auf Schmutz und das Grauen des Alltags. Die Quelle seines Denkens ist seine religioese Aes

VILÉM FLUSSER

thetik. Er ist ein Rebell gegen die sakrilege Haesslichkeit des Westens. Seine grundlegende Gleichgueltigkeit gegen "Gut und Boese", sein "Antihumanismus" war mir, der ich fuer ihn "westlich", (also christlich in seinem Sinne), bin, immer ein grauenhafter Beweis dafuer, dass er tatsaechlich ausgetreten ist, obgleich auf problematische Weise. Die Not in unserem Nordosten, die Kinder mit Hungerbaeuchen und die Muetter mit schlaeffen Bruesten, erweckten in ihm nur Ekel.

Silva wird nicht muede, unsere Kultur auszumalen. Er malt sie in grauen Farben. Grau und haesslich ist unsere Gegenwart, grauer und haesslicher unsere Zukunft. Grau und haesslich ist die Umgebung, in der wir vegetieren, wir graue und haessliche Wesen. Unsere Freuden und unsere Leiden haben den ekelhaften Beigeschmack der Asche. Das ist unsere "Suende"; die Ursuende unserer Welt: dass wir uns, als Einzelne und als Gesellschaft, im "Fortschritt" genannten Prozess in den Schlund der endgueltigen Haesslichkeit stuerzen. Die Tentakel der Haesslichkeit haften an uns, an unseren Kleidern, an unseren Koerpern, an unserem Denken, und saugen uns alltaeglich aus, auf tausend ekelhafte Arten. Und alles, was Silva im Grunde tut, ist sich immer wieder von dieser ekelhaften Umarmung befreien zu wollen. Es ist der immer wieder erneute, und immer wieder vereitelte Versuch, in der staendig duenkleren Nacht, die die vom Fortschritt entworfenen Schatten errichten, die Sonne der Schoenheit durchscheinen zu lassen.

Ich habe diese Suche nach Schoenheit eine religioese genannt, denn das Schoene ist fuer Silva das Scheinende, es ist, wie das Heilige erscheint, es ist Hienphanie, das Erscheinen der Gottheit. Die Westliche Gegenwart, in die wir getaucht sind, ist dunkel, denn sie ist vom Heiligen entfremdet. Und Fortschritt heisst eben fortschreitende Entfremdung. Silvas Werk kann nur verstanden werden, wenn man es als den Versuch betrachtet, gewaltsam die Wolken der Haesslichkeit zu zerreißen, um den Weg zum Schoenen, also zur Gottheit, zu oeffnen. Es ist eine Suche nach dem Heil, nach der heilenden Kraft der Schoenheit. Um diese Suche zu wuerdigen, muss auf ein seltsames Missverstaendnis in Silva aufmerksam gemacht werden. Er ist von der deutschen Existenzphilosophie, (besonders von Heidegger), beeinflusst. Aber seine Kenntnis des Deutschen war eine Papierkenntnis, er hatte kein Gefuehl fuer die Sprache. Er fuehlte im Wort "Entwurf" nicht das "Ent", denn er nannte es "projeto". Er sah also nicht die Rebellion, die hinter dem Wort "Entwurf" sich verbirgt, sondern er sah darin das Schicksal. Wenn er den Westen einen Entwurf nennt, der rettungslos der Haesslichkeit verfaellt, dann uebersetzt er falsch, und in der falschen Uebersetzung liegt, paradozerweise, die Originalitaet seines Denkens. Sein ganzes Denken ist ein Entwurf gegen den westlichen "Entwurf", also gegen den Verfall des Westens.

Fuer Silva ist, etwa wie fuer die Alten, die Geschichte des Westens ein Entwurf, der sich aus der Naehel der Schoenheit, (der Goetter), entwirft, um im Profanen, im Haesslichen, zu verfallen. Er faellt aus dem goldenen Zeitalter ins Zeitalter der radioaktiven Asche. Aber, zum Unterschied von den Alten,

VILÉM FLUSSER

Weiss Silva von der Struktur dieses Verfalles, (von der Dialektik), er weiss also, dass dieser Verfall nur ein "Modell" ist. Es gibt andere Modelle. Unter Modell folgt einer Methode, naemlich der dialektischen, und sie ist im Grunde eine Explizitation der Potentialitaeten, die "im projekt" der urspruenglichen Erscheinung enthalten waren. Dialektik ist eine Methode der Profanation, sie ist eine "Erklaerung" durch fortschreitende Verwirklichungen von dormenten Potentialitaeten. Die Folge der Dialektik ist eine spezifische Welt mit ihren spezifischen Werten. Eine entropische Methode, denn sie erschoeprt fortschreitend Moeglichkeiten. Die von ihr verwirklichte Welt wird immer aermer an Optionen, an moeglichen Wegen, an Offenheit, sie verschliesst sich im Fortschritt. Fortschritt heisst eben verschliessen. Bis alles erkluert ist. Dann ist die Welt endgueltig verschlossen. Alles ist dann verwirklicht. Nicht mehr ist dann zu entschliessen. Alles ist dann "perfeito", (im Sinne von etwa "durchgemacht"), und diese Perfektion ist das Ende: die Endzeit. Perfektion, endgueltiges Durchmachen, ist das Ziel unserer Geschichte. Das Ziel der dialektischen Methode. Jener Methode, die unsere Welt entworfen hat und sie struturiert, ihr "Unterbau" ist. Das Erreichen dieses Ziels ist bereits mit Haengen zu greifen. Die Zeit der Perfektion, also der endgueltigen profanation und Haesslichkeit, ist in ihren Verboden ueberall zu spueren. In diesem Sinn ist Silva chiliastisch.

Wie ist das Heilige am Ursprung unseres Modells erschienen? Dialektisch, als Spannung zwischen Subjekt und Objekt. So ist uns die Gottheit erschienen. Das unterscheidet unsere Welt von anderen Modellen, dass sie dialektisch gespalten ist, also "historisch". Die Hierophanie, die uns erer Welt als Grund unterliegt, ihre "ousia", so wie sie sich zum Beispiel in der Gnesis und in Heraklitos offenbart, ist dialektisch. Das von Objekten umgebene Subjekt, der Gott, der eine Welt macht, der Krieg als Vater aller Dinge. Diese Hierophanie ist in ihrer potentiellen Historizitaet "sujetitorme", d.h. sie hat die Form des Subjekts und formt Subjekte. Wenn man die Hierophanie nach ihrer Form untersucht, (in der Bibel, in den Mythen, in den Vorsokratikern), kann man aus ihr heraus schon die ganze Geschichte des Westens prophezeien. Nichts anderes taten ja die Propheten und Mystagogen.

Man kann zum Beispiel die westliche Denkmethode daraus prophezeien, naemlich die Logik. Sie ist das dialektische Denken, wie ja schon Sokrates wusste). Sie besteht aus festen Begriffen. Das Subjekt, in seiner Spannung zum Objekt, (im Praedikat), verwandelt das Objekt zum Begriff, er macht es begreifbar. Er laesst das Objekt zum Begriff erstarren, um es behandeln zu koennen. Die Spannung zwischen Subjekt und Objekt, die zum begreifen fuehrt, heisst "Arbeit". Das Subjekt ist ein Arbeiter, (denn Gott hat die Welt geschaffen). Die Welt ist eine Arbeitshypothese. Sie muss, (oder soll), aus festen Begriffen bestehen. Begriffe haben klare, distinkte Silhouetten. Man kann sie definieren. Im Grunde ist die "sujetitorme" Arbeit ein definieren von Begriffen. Je klarer die Begriffe, je objektiver die Welt, desto subjektiver das Subjekt selbst. Definieren ist Entfremden des Subjekts aus den Objekten. So entfremdet, wirft

VILÉM FLUSSER

das Subjekt, aus seiner "Transzendenz", das Netz seiner Dialektik, seiner ihm grundlegenden Hierophanie, ueber die Welt aus. Es zerdonkt sie. Die Welt wird dadurch immer begreifbarer, und immer mehr begriffen. Das Ziel ist eine voellige Modellation der Dinge in begreifbare Strukturen. Die "praktische" Arbeit selbst ist nur eine selbstverstaendliche Folge der Anwendung des Denkens. Die Welt kann nach dem ihr aufgezwangten Modell nun behandelt werden. Durch die Praxis entfernt sich das Subjekt immer mehr von seinen Objekten. In dem Mass, in dem sich nun die Welt immer mehr in Behandeltes verwandelt, wird der Wahnsinn des Seins als Subjekt immer besser ersichtlich. (Im Portugiesischen ist "Entfremdung" "alienação", aber es bedeutet auch "Wahnsinn" ϕ . Dieser "sujektiforme" Wahnsinn, ist fuer Silva ueberhaupt die westliche Denkmethode. Wir denken alle wie Wahnsinnige.

Aus der uns grundlegenden Hierophanie kann man auch unsere Werte prophezeien.

Naemlich die Dialektik von Gut und Boese. Das Subjekt ist das Gute, das Objekt ist das Boese. Das Subjekt hasst das Objekt, und darum muss es das Objekt begreifen und behandeln. Das Subjekt ist "heilbar", (salvável), das Objekt ist "greifbar" (aprensível). Die Methode des Guten, der Weg zum Heil, ist das "Werk", naemlich das Behandeln des Begriffenen nach dem Modell des Subjekts, und der "Glaube", naemlich die Treue (fides) zum Subjekt als Gegensatz zu den Objekten, als Transzendendieren. Also beides ein Reinigen, eine griechische "katharsis", eine juedische "Kaschruth", von den Schlacken des Objektiven, die an Subjekte kleben. Alle Werte des Westens, begonnen mit denen des Orphismus und des Judentums, ueber die Werte des Christentums, bis zu den Werten des russischen Marxismus und amerikanischen Pragmatismus, sind in dieses Schema zu fassen. Es handelt sich immer um die "Tuecke der Materie" und um die "Humanisation der Materie", um das "Seelenheil", also um Subjektivismus. Alle westlichen Werte sind puritanisch. Der oberste Wert ist immer das gigantische, alles verschlingende Ich, das transzendente Ich der Romantiker, Husserls, der Gott der Christen, der Geist Hegels. Diese Megalomanie des Subjektes ist der ethische Wahnsinn des Westens.

Man kann aber auch die ganze Geschichte des Westens aus seiner Hierophanie prophezeien. Die beiden ersten Fruechte sind Judentum und Orphismus. Im Judentum erscheint das "Ewige" als machende, behandelnde, "sujektiforme" Gottheit. Im Orphismus erscheint die Purifikation als Heraussteigen aus den Objekten, und "Erkennen" als Vergewaltung, als Hass des Subjekts gegen Objekte. Aber erst das Christentum, die Konfluenz beider Stroemungen, artikuliert den Westen. Die christliche "Liebe" ist die Methode des Hasses gegen die Welt der Objekte. Christus ist der radikale Ausdruck des Subjekts in seinem Hass gegen "diese Erde". Er ist "logos", die fleischgewordene Logik. Das Christentum, mit seiner implaziten Erkenntnistheorie und Ontologie, und mit seiner expliziten Ethik, ist ein perfekter Ausdruck des westlichen Wahnsinns. Das Mittelalter, mit seiner Scholastik, macht das Implizite explizit, es macht es begreifbar und erklaert es. Und, sobald es begreifbar wird, beginnt es, mit geometrischer Beschleunigung zu rollen. Die Renaissance beginnt sich auf die

VILÉM FLUSSER

Objekte zu stuerzen, und gruendet die "reine Mathematik" als Struktur der Objekte, also als Modell der Arbeit. Der Humanismus verlegt bewusst alle Werte ins Subjekt als Zentrum der Modelle. Das Barock entwickelt die klare und distinkte Methode der Wissenschaften, und damit auch den religioesen pu ritanismus. Und so entsteht der Kapitalismus als System, worin durch Arbeit Werte geschaffen werden. Der Rest der Ereignisse wird in diesem Schema selbst verstaendlich. Das Ziel ist, selbstverstaendlich, die kommunistische Gesell schaft, worin alle Objekte begriffen und behandelt sind, alle Natur zu Kultur verwandelt, (auch die behandelte menschliche Natur), und also alle Arbeit ue berholt ist. Das Subjekt ist dann "geheilt" von Objekten, es wird zu einem transzedenten Beobachter, es "kontempliert die Gottheit", das heisst sich selbst in ekelhafter Autoerotik. Auf dem Weg zu diesem Ziel ist die Arbeit noch provisorisch die Heilmethode, denn in ihr geschieht die Transsubstantia tion von Objekt zu Zeug, von Wasser zu Wein, denn "die Arbeit in der Fabrik ist unsere Messe". Aber in der kommunistischen Gesellschaft, in der Endzeit, wird die Arbeit ueberholt, und damit auch die Geschichte des Westens. Denn die Geschichte des Westens ist die Geschichte der Arbeit, naemlich der Span nung des Objekts und seiner Objekte. Es ist die Geschichte des Hasses. Das Ziel der Geschichte koennen wir jetzt schon aestetisch erleben. Es ist die Haesslichkeit, (und hier versteht Silva das Deutsche gut, denn er sieht den Hass in diesem Worte). Die Haesslichkeit, wie sie sich uns zum Beispiel in den Grosstaedten bereits bietet. Die marxistische Kunst des "Realismus" ist ein gutes Beispiel. (Silva durfte den Antistalinismus nicht mehr erle ben). In dieser endgueltigen Haesslichkeit, die alles in Ekel und Langweil le badet, gibt es nichts mehr zu machen. Und "machen" heisst im Westen "le ben". Und es gibt nichts zu denken, denn es gibt keine Objekte mehr, auf Griechisch "Probleme". Wittgensteins hypothetische Situation ist erreicht, und es gibt keine Raetsel. Mit anderen Wprten, es gibt keine "Feste". Kei ne Abenteuer, keine Wunder ereignen sich, denn alles ist profan, das heisst klar und durchsichtig geworden. Es gibt keine Wahl, denn die Welt ist voel lig verschlossen. Alle Moeglichkeiten sind verwirklicht worden. Ist es nich besser, zu sterben, als in diesem verschlossenen Kerker zu vegetieren? Die Klaustrophobie unserer Welt ist die Sprungfeder Silvas denkens. Er will aus dem Kerker hinausbrechen, koste es, was es wolle. Denn es gibt ja andere "Modelle". Wir muessen hinauspringen und in andere Modelle steigen. Und da wir Brasilianer sind, also mit Afrika verbunden sind, bieten sich uns die afrikanischen Modelle. Wie kann man in sie tauchen? Etwa, indem man sich an Negerzeremonien beteiligt. Aber dazu ist Silva paradoxerweise unfaehtig, denn es ekel ihn an, im Schmutz herumzutanzten. Er liest lieber Frobenius an seinem puritanischen Schreibtisch. Die germanische dumpfe Gcetterwelt, von der er keine Ahnung hat, lockt ihn als Alternative. Aber nicht der Schmutz der Nazis natuerlich, (die er eine Zeit lang idealisiert, aber die ihn dann aus aesthetischen Gruenden anwidern), sondern Hoelderlin und Rilke. Und Lawrence. Oder vielleicht andere, noch exotischere Modelle? Aber alle

VILÉM FLUSSER

Müssen schön reinlich sein, denn sonst beschmutzt man sich die Hände. Man kann zum Beispiel nach Santos zur See, und in die mütterlichen Arme des ewigen Meeres tauchen, aus dem einst Aphrodite, die Schaumgeborene, als Hierophanie entstieg um andere Welten zu gründen, andere Modelle. Aber natürlich muss der Strand schön zivilisiert sein, sonst zerschneidet man sich die Füsse. Natürlich würde man gern den Tanz der festlich berauschten Bakchantinnen mittanzen, um den laubbekraenzten Gott mit seinen "unlogischen" "synoptischen", "analogischen" Denkstrukturen. Aber um orgiastisch mit der Welt zu verschwimmen, um in heiliger, körperlicher Liebe eins zu werden mit der Welt und sich vom Wahnsinn des Westens gesund zu baden, darf man natürlich nicht den Schweiß der Tanzenden spüren. Natürlich würde man gern das wahnsinnige "Wissen" des Westens mit Ekel von sich werfen, und das Lallen der von der Weisheit der Götter Besessenen in sich saugen, wären diese Besessenen nur nicht so anwidernde, idiotische "pais do santo" (Negerväter des Heiligen).

Ein so klarer Geist wie Silva weiss von diesem inneren Widerspruch, und von der Unechtheit seines Versuchs, den Westen aufzugeben. Er weiss, welches Modell er auch immer wählt, (als Alternative fuer unseres), dass er unser Modell immer mit sich schleppt. Das ist seine Tragik. Er kann ja nicht den Weihrauch auf dem Altar der Gottheit direkt einatmen, sondern nur durch das "Frobenius" genannte Filter. Er kann sich nicht den Göttern naehern, es sei denn durch Bücher von Otto. Und wenn er ins Meer taucht, kann er an seinen Jodgehalt, und an den Monasit im Sand des Strandes nicht vergessen. Er ist, nach seiner Definition, ein "Christ", er ist gefangen und weiss es. Darum ist er ein verzweifelter Denker, und darum ist, noch weit mehr, sein "engagement" ein "engagement" der Verzweiflung.

In Brasilien ist das westliche Modell noch relativ offen. Es stehen uns hier noch relativ zahlreiche Wahlen zur Verfügung. Also, schliesst Silva, muss man versuchen, diese Offenheit zu bewahren. Man muss sich gegen die Tendenz unseres "Entwurfs" stemmen. Und zwar muss man das, um vielleicht doch andere Modelle, zum Beispiel Negermodelle, in unser Modell hereinzuzwängen. Zuerst aber, das ist das wichtigste, muss man sich gegen den Fortschritt stellen. Aber dieser Entschluss bringt mit sich, dass man den jetzigen Zustand des Modells gegen die Fortschrittler, (progressistas), verteidigt. Man muss also so tun, als hielte man den jetzigen Zustand fuer "gut", wo man ihn doch fuer "haesslich" haelt, nur weniger haesslich als den naechsten. Das ist eine Pose, die sehr schwer zu rechtfertigen ist, selbst vor sich selber. Man muss zum Beispiel ploetzlich das Christentum gegen den Marxismus verteidigen, obwohl man doch weiss, das der Marxismus perfektes Christentum ist, und Christentum Marxismus im Entwurf ist. Also ist das ganze, wilde und draufgaengerische politische Engagement Silvas eine kaum haltbare Pose. Leider muss man sagen, dass ihm die Pose nicht ganz so schwer faellt, wie sie sollte. Denn er hat tatsaechlich das Gefuehl fuer "Gut" und "Boese" verloren. In diesem Sinn ist es ihm tatsaechlich gelungen, das Christentum in sich zu vernichten. Diese dialektische Spannung erlebt er tatsaechlich nicht mehr.

VILÉM FLUSSER

Erschwerend ist noch dazu zu sagen, dass Silva im Grunde an sein Engagement nicht glaubt. Er hat keine Hoffnung. Er glaubt nicht, dass man Brasilien je wird dem Westen entreissen koennen. Er glaubt, dass sich bei uns, wie an derswo, der westliche Entwurf erbarmungslos, wenn auch "unterentwickelt", seinem Ziele naehert. Silva glaubt an den Kommunismus. Und engagiert sich dagegen. Und sein Engagement, wiewohl echt im Prinzip, ist in jeder einzelnen Handlung eine Pose. Das ist ein tragisches Leben. Tragischer noch dadurch, dass seine Stellung missverstanden werden muss, und als reine Reaktion, wenn nicht Faschismus, gedeutet werden muss, (ausser man liest ihn). Also hat Silva die Bitterkeit der Einsamkeit erfahren.

Wenn man die Welt Silvas betrachtet, sein Denken und Handeln, seine Ehrlichkeit im Denken und seine Unehrllichkeit im Handeln, (die aus der Denkehrlichkeit spriesst), wenn man diese zerrissene Welt betrachtet, sieht man einen Aspekt unserer Lage. Aber nur einen. Silva hatte einen seltsamen blinden Punkt: er sah keine Schoenheit im Westen. Wie gesagt, er kannte nicht Europa. Er kamte keinen gotischen Dom, keine barocke Façade, (ausser dem Negerbarock in Brasilien, den er "negerhaft" deutete), und er wollte von der neuen Kunst nichts wissen, (vielleicht, weil sie seine Thesen stoerte). Er sah nur São Paulo, diesen zementenen Klotz, der die tropische Natur erbarmungslos vernichtet. Er ist ein Denker São Paulos. In ihm erhebt sich, zum erstenmal, die Stimme São Paulos, (und damit Brasiliens), im Chor der philosophischen Diskussion des Westens. Es ist eine Stimme, die den Westen verneint, ihn mit dem Christentum gleichsetzt, und im Christentum den Tod in ekelhafter Hasstimmung findet. Aber darum ist diese Stimme nicht antiwestlich. Es ist, wie ich glaube, im Gegenteil ein wichtiger Beitrag in dem Versuch, den Westen ueber seine jetzige Krise zu retten.